

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 59 (1982)
Heft: 4

Artikel: "In der Schrift steht geschrieben...". VIII
Autor: Bütler, Anselm
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031272>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sin – in allen drei Sparten in Altdorf nützlich zu machen. Hier bei den Mitbrüdern war er dreissig Jahre tätig, vor allem in der Buchhaltung des Klosters, dann auch als Sekretär des P. Rektors und am Kollegium, wo er Italienisch als Freifach lehrte und beliebter Beichtvater der Tessiner Studenten war. Jahrelang betreute er auch die benediktinische Oblatengruppe am Kollegium. Sein Herzensanliegen aber war die Gestaltung einer feierlichen Liturgie und der würdige Vollzug des Chorgebetes im Professorenhaus. Als Organist und Cantor setzte er seine besten Kräfte ein – zahlreiche Liederzettel zeugen heute noch von seinem Eifer –, aber immer mehr hinderte ihn seine Kränklichkeit.

Und wieder, so können wir sagen, griff Gottes Vorsehung ein. P. Frowin erkrankte schwer, sodass ein Aufenthalt im Urner Kantonsspital nötig wurde. Als im vergangenen Herbst die Mitbrüder Altdorf verliessen und nach Mariastein zurückkehrten, wollte man den Patienten nicht allein dort zurücklassen. So kam er nach Mariastein, wo er am 10. Oktober mit zwei Mitbrüdern sein Goldenes Professjubiläum feiern durfte und sich bei der hingebenden Pflege eines erfahrenen Mitbruders recht wohl fühlte. Es war ihm vergönnt, von der Empore im Chor aus am Konventamt teilzunehmen, bis vor wenigen Wochen ein starker Kräftezerfall einsetzte. Schon dachte man an eine neue Hospitalisierung. Da griff die göttliche Vorsehung noch ein letztes Mal ein: Er durfte, wie es sein letzter Wunsch war, daheim im Kloster den letzten Gang antreten, zu dem ihn sein Herr und Meister rief, *Er*, der ihn zu seiner Nachfolge im Kloster berufen hatte und der durch seinen Tod und seine Auferstehung uns alle zum Leben erweckt. So wollen wir festhalten am Wort des Apostels Paulus (Röm 6,8): «Sind wir nun mit Christus gestorben, so glauben wir, dass wir auch mit ihm leben werden.» Deshalb glauben wir auch, dass unser lieber Mitbruder durch den Tod zum Leben gelangt, zum ewigen Leben und zur ewigen Ruhe, wo er den Lobpreis Gottes, der ihm so am Herzen lag, ohne Ende singen darf zur Ehre und Herrlichkeit Gottes. Amen

«In der Schrift steht geschrieben . . .» VIII

P. Anselm Bütler

Werden der Evangelien 2

Im letzten Artikel haben wir davon gesprochen, dass beim Werden der Evangelien drei Schichten zu unterscheiden sind: das geschichtliche Wirken und Verkünden Jesu; die ersten nachösterlichen Berichte über das «geschichtliche Ereignis Jesu»; die endgültige Redaktion der Evangelien. Auch die Konstitution des letzten Konzils über die göttliche Offenbarung spricht von solchem Werden. Allerdings spricht sich das Konzil nicht in dieser eindeutigen Klarheit aus. So finden wir in Nr. 18 folgende Aussage: «Was die Apostel im Auftrag

Christi gepredigt haben, das haben später unter dem Anhauch des Hl. Geistes sie selbst und ihre Schüler uns als Fundament des Glaubens schriftlich überliefert, das vierfache Evangelium...». Hier scheint Schicht zwei auszufallen oder wenigstens sehr unbedeutsam zu sein. Klarer bekennt sich das Konzil zu Schicht zwei im folgenden Text aus der Konstitution über die göttliche Offenbarung: «Die Apostel haben nach der Himmelfahrt des Herrn das, was er selbst gesagt und getan hatte, ... ihren Hörern ... überliefert ... Die Hagiographen aber haben die vier Evangelien geschrieben und dabei eine Auswahl getroffen» (Nr. 19). In diesem Text unterscheidet das Konzil klar zwischen den Aposteln und den Hagiographen. Ebenso spricht es von einer Auswahl, welche diese Verfasser der Evangelien getroffen haben «aus dem vielen, das mündlich oder auch schon schriftlich überliefert war» (Nr. 19). In diesem Text spricht das Konzil viel differenzierter von den Entwicklungen der zweiten Schicht auf den endgültigen Text der Evangelien hin. Dieser zweiten Schicht soll in den folgenden Ausführungen nachgegangen werden.

1. Verschiedene Stufen der Schicht zwei

«Das Überlieferungsgut durchlief bis zur Niederschrift der heutigen Evangelien und der übrigen Schriften des Neuen Testaments einen verwickelten Prozess mit verschiedenen Stufen» (O. Knoch). Der Niederschrift der Glaubensbotschaft der apostolischen Zeiten ging eine längere Zeit der mündlichen Verkündigung voraus. Die Gründe dafür sind vielfältig: Jesus selbst hat nur mündlich verkündet und seine Jünger beauftragt, sein Werk durch das lebendige Wort, die mündliche Verkündigung, fortzuführen. Diese Stufe der mündlichen Überlieferung hat einen verhältnismässig langen Zeitraum eingenommen. Hauptträger dieser mündlichen Verkündigung waren neben den Aposteln die sogenannten Wanderpropheten oder Wanderapostel, die nach Ostern den Auftrag Jesu an die Jünger vor Ostern, wie er sich in den Evangelien findet, weiter führten. Wo sich eine christliche Glaubensgemeinde gebildet hatte,

meist waren das zuerst nur einzelne Familien, die sich zusammenschlossen im Glauben an Christus den Auferweckten, galt es, diese Gemeinde im Glauben zu unterrichten z. B. im Taufunterricht. Auch für den Bedarf im Gottesdienst, für Fragen der Lebensführung und der Kirchenordnung brauchte es solch mündliche Weitergabe der Botschaft von Jesus dem Messias. Dabei musste diese Botschaft an die Bedürfnisse der Hörer angepasst werden. Solche Anpassung der Berichte von vorösterlichen Ereignissen an die Mentalität der Hörer drängte sich schon auf wegen der neuen Situation, die durch das Osterereignis, Tod und Auferweckung Jesu, entstanden war. Eine weitere Notwendigkeit der Anpassung war nötig, als die Überlieferung von Jesus dem Messias den Heiden verkündet wurde.

Wir haben in den Texten des Neuen Testaments solche älteste mündliche Verkündigungsformeln erhalten. Es sind dies Bekenntnissätze und Bekenntnislieder. Eine solche – wohl die älteste – Bekenntnisformel ist uns erhalten im «Prolog» zum Markusevangelium: «Anfang des Evangeliums von Jesus (dem) Christus». Zugleich haben wir hier eine Anpassung an griechische Hörer. Christus ist die griechische Übersetzung des hebräischen Ausdruckes «Messias». So lautete wohl das älteste Glaubensbekenntnis der christlichen Urgemeinde in Jerusalem: «Jesus ist der Messias». Im Prolog haben wir dieses Bekenntnis umgeformt und erweitert im Sinn der Anpassung an das Verständnis griechischer Hörer: «Jesus ist der Christus, der Sohn Gottes». – Eine andere mündlich überlieferte Bekenntnisformel finden wir in 1 Tim 3,16 b: «Er wurde geoffenbart im Fleisch, gerechtfertigt durch den Geist, geschaut von den Engeln, verkündet unter den Heiden, geglaubt in der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit». Hier haben wir schon eine starke Erweiterung und Umformung des Ur-Bekenntnisses. Und doch will auch diese Formel letztlich nichts anderes verkünden als: «Jesus ist der Messias». Nur bringen hier die Hörer ganz eigene Voraussetzungen mit. Dementsprechend musste die Urformel erweitert und angepasst werden. Hier spüren wir sofort, dass

diese Anpassung zeitbedingt ist und z. B. für uns sehr schwer verständlich ist. Was meint eigentlich «gerechtfertigt im Geist»? Musste Jesus vor Gott gerechtfertigt werden durch den Geist? Oder ist das nur eine situationsbedingte Urformung des Bekenntnisses: Jesus ist der Messias, das heisst der durch den Geist Gesalbte?

Diese beiden Beispiele können uns ahnen lassen, welch gewaltiger Prozess sich im Verlauf der Zeit bei der mündlichen Weitergabe der Ur-Botschaft von Jesus dem Messias abspielte. Hier war noch alles im Fluss, in grosser dynamischer Bewegung und Anpassungsfähigkeit. – In diesem Zusammenhang ist vielleicht eine kleine Bemerkung am Platz. Wir sind heute verhaftet an Glaubensformeln, die über 1600 Jahre alt sind und aus einer ganz andern Kultursituation stammen. Und wir meinen, man müsste einfach diese Formel wortwörtlich festhalten und wiederholen, auch wenn die Worte unterdessen andere Bedeutung erhalten haben und die Formel für uns so fremd geworden ist, dass vielleicht über 90 % sie tatsächlich häretisch verstehen: die berühmte Formel «Jesus ist Gott».

Eine ganz alte und sehr wichtige Bekenntnisformel finden wir in 1 Kor 15, 3–7: «Vor allem habe ich (Paulus) euch (den Korinthern) überliefert, was auch ich empfangen habe: Christus ist für unsere Sünden gestorben, gemäss der Schrift, und ist begraben worden. Er ist am dritten Tag auferweckt worden, gemäss der Schrift, und erschien dem Kephas, dann den Zwölf ... Danach erschien er dem Jakobus, dann allen Aposteln.» Die Urform dieses Bekenntnisses geht auf die Urgemeinde in Jerusalem zurück (das beweist die Erwähnung des Jakobus). Zahlreiche Forscher sind der Meinung, dass die Urform dieses Bekenntnisses schon um das Jahr 35 n. Chr. formuliert worden ist. Bemerkenswert bei dieser Formel ist, dass nicht die Worte und Taten des historischen Jesus im Mittelpunkt der Botschaft stehen, sondern der Tod und die Auferstehung Jesu. Daran wird deutlich, dass die Botschaft vom Leiden und Auferstehen Jesu zum Heil der Welt die Mitte des Evangeliums bildet. Wir hätten hier den

Ur-Kern der späteren Evangelien, von denen die meisten Forscher heute sagen, sie seien nichts anderes als ein erweiterter Leidensbericht mit einer langen Einleitung, welche vom Leben und Wirken Jesu berichten und erklären wollen, wie es eigentlich zum Urteil über Jesu kam.

2. Übergang zu schriftlichen Quellen

Damit sind wir schon zu weiteren Stufen der Schicht zwei vorgestossen, auf welchen die mündlichen Überlieferungen nach und nach schriftlich festgehalten wurden. Denn neben den Bekenntnisformeln gab es nun auch zuerst mündliche, dann schriftliche Überlieferungen vom Leben und Wirken Jesu.

Eine erste Gruppe solcher mündlicher und später schriftlicher Überlieferung bilden «Einzelworte» Jesu, die für die Kirche, das Gemeindeleben, besonders aber für den einzelnen Christen wichtig waren. So erinnert Paulus in der Abschiedsrede an die Presbyter von Ephesus an ein «ausserevangelisches» Herrenwort: «Geben ist seliger als nehmen». Und er tut dies mit einer festen Formel: «Es ist nötig, der Worte des Herrn zu gedenken» (vgl. Apg 20, 35). Solche Herrenworte sind oft «nach Art von Anekdoten überliefert, mit einer knappen Situationsschilderung eingeleitet, manchmal auch zu kleinen Dialogen ausgestaltet (griechisch: Apophtegmata). Die erzählerischen Elemente können dabei wie die Gruppierung des Stoffes überhaupt wechseln, nicht dagegen – jedenfalls im Wesentlichen nicht – das Wort Jesu selbst, das die Pointe enthält und zumeist die Szene beschliesst» (G. Bornkamm). – Eine andere Form, Jesu Worte zu überliefern, ist die Aneinanderreihung solcher Worte nach gemeinsamen Stichworten. Sicher ist es Ihnen auch schon aufgefallen, dass in den Evangelium manchmal Worte Jesu aufeinanderfolgen, von denen wir den Eindruck haben, dass da kein Zusammenhang, kein logischer Faden sei. Sobald wir den griechischen Urtext hernehmen, «entdecken» wir, dass bei diesen «Wortreihen» immer ein gleiches Stichwort vorkommt. Der Sinn solcher Wortreihen war, dem Gedächtnis eine Stütze zu geben. Diese

Sammlungen von Herrenworten nach gemeinsamen Stichworten gehen demgemäss zurück in die Zeit der mündlichen Weitergabe der Botschaft von Jesus. Sie sind erst später, wenn auch vor der Endredaktion der Evangelien, schriftlich aufgezeichnet worden.

Andere vorevangelische Sammlungen sind Berichte über Einzelereignisse und Streitgespräche. Die erste Gruppe wird gebildet von sogenannten «Jesusgeschichten», die seine Heilungen und Wundern erzählen. Im Johannesevangelium haben wir noch Spuren einer solchen Sammlung, die sog. «Zeichenquelle». So lesen wir im Johannesevangelium am Schluss des Berichtes von der Hochzeit zu Kana: «So tat Jesus sein erstes Zeichen, in Kana in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit, und seine Jünger glaubten an ihn» (2, 11). Nach dem Bericht von der Heilung des Sohnes des königlichen Beamten steht die Bemerkung: «So tat Jesus ein zweites Zeichen und zwar nachdem er von Judäa nach Galiläa gekommen war» (Jo 4, 54). – Eine Sammlung von Streitgesprächen ist noch erhalten im Markusevangelium. Da ist einmal der Bericht von der Heilung des Gelähmten, der durch das Dach hinuntergelassen wird, direkt vor die Füsse Jesu, und dem Jesus die Sündenvergebung zusagt. Das erregt den Widerspruch anwesender Schriftgelehrter. Jesus geht auf diesen Widerspruch ein und rechtfertigt sich, indem er den Kranken auch vom körperlichen Leiden befreit (2, 1–12). Ausführlich findet sich eine solche vormarkinische Sammlung dann in Mk 12, wo Streitgespräche Jesu mit seinen Gegnern überliefert werden zu den Fragen über die kaiserliche Steuer, die Auferstehung der Toten, das wichtigste Gebot, nach dem Messias. Alle diese Stücke lagen Markus schon schriftlich in griechischer Form vor.

Eine vorevangelische Sammlung von besonderer Bedeutung war der Bericht vom Leiden Jesu. Dieser Bericht war nicht einfach die Wiedergabe der «nackten» Ereignisse. Vielmehr liegt hier schon ein theologisch überarbeiteter und deutender Bericht vor. Mit Hilfe von Zitaten aus dem Alten Testament werden die Ereignisse des Leidens

und des Todes Jesu gedeutet. Dabei ging es darum, aufzuzeigen, dass Jesus wirklich der von Gott gesandte Messias sei, der eigentliche Gottessohn (so wie Israel dies verstand, nicht wie es später von den Christen auf den Konzilien verstanden wurde). Klar wird diese Deutung an dem Verhalten des römischen Hauptmanns, der die Kreuzigung Jesu und der andern Verurteilten zu überwachen hatte: «Als der Hauptmann . . . ihn (Jesus) auf diese Weise sterben sah, sagte er: «Wahrhaftig, dieser Mensch war Gottes Sohn.»» (Mk 15, 39).

Schliesslich ist noch eine sehr wichtige schriftliche vorevangelische Sammlung anzuführen, die sog. «Spruchquelle» (wissenschaftlich mit «Q» bezeichnet und «Logienquelle» genannt). Diese Quelle wurde vor allem von den Redaktoren des Matthäus- und Lukasevangeliums benützt. «Spruchquelle» wird sie genannt, weil sie ausser der Geschichte vom Hauptmann von Kapernaum (Mt 8, 5 ff; Lk 7, 1 ff) fast ausnahmslos nur Herrenworte bietet – jedoch keine Wundergeschichten, Streitgespräche und vor allem keine Passions- und Osterberichte. Aus dem reichen Bestand dieser Spruchquelle seien einige Beispiele genannt: die Feldrede Lk 6, 20 ff (bei Mt Kap. 5–7 ausgeweitet zur Bergpredigt); Jesu Rede über Johannes den Täufer (Lk 7, 18 ff); die Aussendungsrede (Lk 10, 2 ff); zahlreiche Gleichnisse über Mk Kap 4 und 12 hinaus (Gleichnis vom grossen Abendmahl Lk 14, 16 ff., von Suchen und Finden des Verlorenen Lk 15, 1 ff.).

Es dürfte wichtig sein, besonders hinzuweisen auf die typischen Merkmale der Jesusüberlieferungen. Da ist zuerst einmal die Konzentration auf Jesus. Keine der einzelnen Szenen wird vom Erzähler «von langer Hand vorbereitet», Nebenpersonen werden unvermittelt eingeführt und verschwinden ebenso unvermittelt im Dunkel. «Die neutestamentlichen Berichte zielen auf Jesu Wort und Tat und verkünden, wer er ist, nicht nur, wer er war» (G. Bornkamm). – Ein zweites Merkmal ist ihre Offenheit auf den Angeredeten hin. Naheliegende neugierige Fragen wie die: Wie reagiert Johannes der Täufer auf Jesu Antwort, die ihm die Täuferjünger ins Gefängnis zurückbrachten?

Oder: Was wurde weiter aus dem oder jenem Geheilten? bleiben ohne Antwort. Über alle an einer Szene beteiligten hinweg ist der jeweils durch den Bericht angesprochene Hörer und Leser selbst zur Antwort des Glaubens aufgerufen. – Drittens: Der Bezug der Berichte zu Glauben und Leben der Gemeinde. Kein Stück der Überlieferung ist nur seiner selbst willen aufbewahrt, etwa weil es interessante zeitgenössische Details enthielt oder der Erzähler der Pflicht zur gewissenhaften Berichterstattung genügen wollte, sondern weil das Berichtete mehr oder weniger vital das Leben und den Glauben der Gemeinde Jesu anging und angehen sollte. «Damit ist keineswegs gesagt, dass all und jedes nur eine nachträgliche Spiegelung und ein Phantasieprodukt späteren Glaubens sei. Eine pauschale Skepsis solcher Art ist durchaus fehl am Platz. Wir haben vielmehr allen Anlass, dem einfachen und geübten Gedächtnis der ältesten Jüngergeneration, das noch nicht wie das unsere durch Druckerschwärze und Massenmedien mit ihrer alltäglichen Nachrichtenschwemme angebutzt war, Erhebliches zuzutrauen» (G. Bornkamm).

Dennoch haben von Anfang an, wie schon früher immer wieder betont wurde, Glaube und Leben der nachösterlichen Gemeinde auf die Ausformung der Jesusüberlieferung einen nicht zu unterschätzenden Einfluss ausgeübt, und zwar offensichtlich in einem Wechselbezug: «Die frühe Kirche bedurfte der Jesusüberlieferung, um ihres Glaubens an Jesus als Bringer des Heils gewiss zu werden und zu bleiben, sich in der Auseinandersetzung mit ihrer jüdischen und heidnischen Umwelt zu behaupten, sich bedrohlicher Strömungen in ihrer eigenen Mitte zu erwehren, oder weil sie Weisungen brauchte für ihr praktisches Leben, Hilfe für ihr Gebet, Antworten auf neue, ihr gestellte Fragen und klare Inhalte und Richtlinien für Missionspredigt und Unterweisung. Aber ebenso haben umgekehrt die jeweilige Situation der Gemeinde, ihre hier und da besonderen Traditionen, Anschauungen und Denkweisen stark auf die keineswegs uniforme Gestaltung der Jesusüberlieferung eingewirkt und Erfahrungen,

Fragen und Erkenntnisse in sie eingebracht. Will man Entstehen und Eigenart der Jesusüberlieferung recht verstehen, so gilt es, diese ihre Verflechtungen mit den Lebensäußerungen, -bedürfnissen und Fragen der Gemeinde als ihren «Sitz im Leben» ständig mitzudenken»

(G. Bornkamm).

Aus den vorliegenden Ausführungen über Schicht zwei der Weitergabe der Botschaft von Jesus als dem Messias lässt sich die Jesusüberlieferung, wie sie in den Evangelien gesammelt und verarbeitet vorliegt, so charakterisieren: Sie ist eine einzigartige Verbindung von Bericht und Bekenntnis, Erzählung von Jesus und Zeugnis der an ihn glaubenden Gemeinde, ja geradezu Bericht als Bekenntnis, Glaubensbotschaft als Jesuserzählung. Beides ist unlöslich zu einer Einheit verbunden, weil Jesus für die Urchristenheit nicht eine Gestalt der Vergangenheit war, die tragisch am Kreuz geendet hat, sondern kraft seiner Auferweckung der lebendige, gegenwärtige und kommende Herr. Dieser Herr ist person-identisch mit Jesus, so wie es eben der Ur-Kern des Glaubens bekannte und bis heute bekennt: Jesus von Nazareth ist der Messias, oder in der paulinischen Formulierung: «Herr ist Jesus Christus» und «Herr ist Jesus» (Phil 2, 11; 1 Kor 12, 3).